Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

23.1.1886 (No. 10)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000268

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 M. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 10. Sonnabend, den 23. Januar. 1886.

Abonnements-Einladung.

Für die Monate **Februar** und **März** eröffnen wir ein besonderes Abonnement auf die „Landeszeitung" und beträgt der Preis für beide Monate

nur eine Mark.

Bestellungen werden für die Stadt Oldenburg und Osternburg in der Expedition, Gaststraße 1, und von den Zeitungsausträgerinnen, für auswärts von allen Kaiserl. Postanstalten und den Landbriefträgern jederzeit entgegengenommen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten schon jetzt vom Tage der Anmeldung an die Zeitung regelmäßig und unentgeltlich zugestellt.

Die Vorlage, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der Personen in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben.

Der dem Reichstage zugegangene neue Entwurf, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen unterscheidet sich zunächst formell von dem vorjährigen dadurch, daß die in dem letzteren enthaltene Bezugnahme auf die entsprechenden Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 fortgelassen ist und die einschlagenden Bestimmungen des letzteren in den Entwurf selbst aufgenommen sind. Ferner ist hervorzuheben, daß eine Erweiterung des Titels durch Aufnahme der Krankenversicherung in denselben und eine räumliche Ausdehnung des Entwurfes gegen den vorjährigen derart stattgefunden hat, daß derselbe jetzt 134 Paragraphen gegen 61 des früheren Entwurfes aufweist. In materieller Beziehung enthält der Entwurf eine erhebliche Beschränkung des Kreises der von demselben betroffenen Personen. § 1, Alinea 3, bestimmt in dieser Beziehung: „Die Versicherung erstreckt sich nicht auf Familienangehörige, welche im Betriebe des Familienhauses nicht gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind." Es sollen also von der obligatorischen Versicherung ausgeschlossen bleiben sämtliche Familienangehörige des Unternehmers, wenn sie vom Familienhaupte für ihre Thätigkeit im land- oder forstwirtschaftlichen Betriebe Lohn oder Gehalt nicht empfangen. Diese Bestimmung erstreckt sich auf die Ehegatten, Aszendenten und Deszendenten, sowie Geschwister der Eheleute. Familienangehörige, welche von dem Betriebsunternehmer zu unterhalten sind und welche er zur Erleichterung seiner Alimentationsverpflichtung in seinem Betriebe verwendet, sind als „Arbeiter" dieses Betriebes erst dann anzusehen, wenn der Unternehmer durch Gewährung von Lohn zu erkennen giebt, daß er sie als Arbeiter angesehen wissen wollte. In diesem Falle sind auch Familienangehörige der Versicherungspflicht unterworfen. Im übrigen ist es nicht für ratsam befunden worden, das Familienhaupt zu nötigen, seine civilrechtliche Verpflichtung zur Fürsorge für seine Angehörigen bei Betriebsunfällen durch eine Beteiligung an einer öffentlichrechtlichen Versorgung der Familienangehörigen zu ersetzen. Doch ist dem Hausherrn dadurch die Möglichkeit gewährt, seine Angehörigen an der Unfallversicherung zu beteiligen, daß er ihnen durch Gewährung von Lohn den Charakter der Arbeiter beilegt oder, ohne mit ihnen in ein förmliches Lohnverhältnis zu treten, sie freiwillig bei der Berufsgenossenschaft versichert. Wie viele Personen durch den Ausschluß der in einem Lohnverhältnis nicht stehenden Familienangehörigen von der Versicherung aus derselben ausscheiden, läßt sich bei dem Mangel ausreichender Angaben über die Art des Familienverhältnisses nicht einmal überschläglich ermitteln. Ebensowenig läßt sich die Zahl der Betriebe, welche der obligatorischen Versicherung nicht unterliegen, annähernd feststellen. Nimmt man aber an, daß im Durchschnitt erst Betriebe von zwei Hektar und mehr Umfang die Verwendung fremder Arbeiter erfordern, so würden von insgesamt 5 276 344 in Deutschland vorhandenen landwirtschaftlichen Betrieben nur noch 2 214 513 Betriebe versicherungspflichtig sein. Mit dieser Verminderung der unter das Gesetz fallenden Betriebe ist den bei der Beratung des ersten Entwurfs in der Kommission vielfach geäußerten Wünschen Rechnung getragen worden. Dasselbe ist der Fall mit der Aufnahme der Bestimmung, daß den kleinen Betriebs-Unternehmern mit einem Jahresverdienst bis zu 2000 Mark die Berechtigung zustehen soll, sich und andere in ihrem Betrieb beschäftigte, nicht versicherungspflichtige Personen zu versichern. Weitere materielle Abänderungen gegenüber dem ersten Entwurf enthält die Vorlage in den Bestimmungen, daß die Zahl der von den Gemeinde-Behörden zu bezeichnenden Wahlmänner für die Wahl der Vertreter zur konstituierenden Genossenschafts-Versammlung durch die Landes-Central-Behörde festgestellt, daß den Berufsgenossenschaften die Uebertragung der laufenden Verwaltung an Organe der Selbstverwaltung gestattet und die Berufung der Arbeiter-Vertreter den Vorständen der Orts- und Betriebs-Kranken-Kassen und nur, wo wahlberechtigte Kassen nicht vorhanden sind, den Vertretungen der Kommunal-Verbände beziehungsweise den Gemeinde-Behörden übertragen wird.

Das Krankenversicherungs-Gesetz ist in einer den Verhältnissen der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter entsprechenden Weise unter thunlichster Berücksichtigung der Naturalwirtschaft abgeändert worden. Dagegen ist dem in der Kommission geäußerten Wunsch, den Berufsgenossenschaften die Erstattung der in den ersten 13 Wochen von Gemeinden oder Krankenkassen gewährten freien ärztlichen Behandlung und Arznei aufzuerlegen, nicht Rechnung getragen, weil man einerseits die Krankenkassen für landwirtschaftliche Arbeiter vor denen für industrielle nicht bevorzugen wollte und um andererseits bei der Erstattung an die Gemeinden diejenigen Arbeitgeber nicht doppelt zu belasten, welche Beiträge zur Krankenkasse leisten, da sie damit außer diesen, auch zu den Kosten herangezogen werden würden, welche der Berufsgenossenschaft für die nicht gegen Krankheit versicherten Arbeiter erwachsen sind.

Tages-Uebersicht.

Die Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Rechtspflege in den deutschen Schutzgebieten, beschäftigte den Reichstag am Mittwoch mehrere Stunden lang und endete mit einer Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Einzig die Redner der beiden konservativen Gruppen, Abgg. v. Reinbaben, v. Grävenitz und v. Helldorf-Bedra, waren mit den Vertretern der verbündeten Regierungen darin einverstanden, daß der Entwurf kurzer Hand angenommen werden könne. Rechtsfragen und staatsrechtliche Kontroversen hatten für sie keine Bedeutung, dem Ermessen des Bundesrats sei alles anzuvertrauen, und der Reichstag habe reichlich genug, wenn er nachträglich „Kenntnis erhalte" von den Verordnungen, welche die Rechtsverhältnisse in den Kolonien regeln. Abg. Bamberger hatte es leicht, an den in vergangener Woche wiederholt gemachten Erfahrungen zu zeigen, wie völlig hilflos der Reichstag sein würde, wenn er seine Befugnisse auf bloße Kenntnisnahme der Verordnungen beschränken und nicht an der Forderung seines Mitbestimmungsrechtes festhalten wollte. Uebte der Reichstag dann eine Kritik, so verschwände der Bundesrat wieder in der Versenkung, zu erneuter Bekundung des in den regierenden Kreisen der Volksvertretung gewidmeten Respektes. Abg. Windthorst zeigte sich namentlich für das Seelenheil der dem Katholizismus zu gewinnenden Neger besorgt. Die Maigesetze dürften unter keinen Umständen in den deutschen Schutzgebieten Geltung gewinnen. Im übrigen aber fand Abg. Windthorst mit gewohnter Geschicklichkeit den Uebergang zu dem ihm geläufigsten Thema: der Empfehlung der Beseitigung des Kulturkampfes als Heilmittel gegen alle politische, soziale und wirtschaftliche Schäden. Dabei spielte er mit ersichtlichem Vergnügen mit dem Abg. von Helldorf-Bedra, welcher der überlegenen Windthorstschen Dialektik Blöße über Blöße bot. Die beiden Abgeordneten gingen in sechsfacher Wechselrede die ganze Reihe der in den letzten zwei Monaten erörterten politischen Fragen durch, und am Schluß war konstatiert, daß die konservative Partei nur über die Opportunität eines Angriffs gegen das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht zwiespältiger Meinung, daß sie aber in der Verurteilung des bestehenden Wahlrechts durchaus einig gewesen! — Die Beratung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern wurde durch eine Rede des Abg. Barth eingeleitet, welche in Anknüpfung an die in der preußischen Thronrede beklagte Ueberproduktion

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

Der Abend war hereingebrochen, ein stiller, mondscheinheller Abend; die Stunde des Beginns der Vorstellung des Magiers, neun Uhr, mußte bald schlagen. In der Krone zu Bergen herrschte reges Leben. Auf der Straße vor dem Hotel standen Neugierige in Gruppen, die sich vor dem Hause ansammelten, bald dasselbe erwartungsvoll anstarrend, bald scheu die Straße auf- und niederblickend, um zu sehen, ob und wo sich vielleicht etwas nahe, das zu dem Wunderbaren, welches dort immer vor sich gehen sollte, in irgendwelcher Beziehung stände, oder ob vielleicht gar der Held all der merkwürdigen Gerüchte in höchsteigener Person auf irgend eine anzustaunende Weise erscheine. Noch war der Magier nicht eingetroffen, noch immer hatte kein Mensch in Bergen, Herrn Wimmel, den Hotelwirt zur Krone und seinen Beauftragten für alle Vorbereitungen, mit eingeschlossen, den Wundermann gesehen. Schlag neun Uhr jedoch war in seinen schriftlichen Instruktionen erklärt worden, werde er zur Stelle sein, und sein Anlangen dem im Saale harrenden Auditorium anzukündigen, war eigens ein feierlich ausstaffierter Portier auf dem Flur am Eingangsportal des Hauses aufgestellt worden.

Eine kleine aber höchst gewählte Versammlung, fast ausschließlich aus den Reihen der vornehmen jungen Lebemänner des umwohnenden Adels hatte sich in der Krone versammelt und bewegte sich bereits eine gute halbe Stunde vor der zum Beginn der Vorstellung bestimmten Zeit teils in dem Gesellschaftssaale des Hotels selbst, in welchem die Bühne des Magiers aufgestellt war, teils in den daneben liegenden Restaurantzimmern plaudernd auf und ab. Es versteht sich, daß Dr. Dornstock nicht fehlte, auch Hans von Pförtnersheim, der noch nicht zugegen war, hatte ein Billet genommen und sein Erscheinen zugesagt. Von anderen guten Bekannten finden wir Kurt und Neuberg, Oberst Gomez und die meisten Herren jener Reitpartie, deren Teilnehmer wir auf der Assemburg um Hertha schwärmen sahen, und welche von Alice, der Schwester Hans von Pförtnersheim's, so energisch getadelt worden war. Gomez lehnte im Hintergrunde des Hauptsaales, der dort aufgeschlagenen Bude des Magiers gegenüber, mit auf der Brust verschränkten Armen an einer der Hauptsäulen, welche eine darüber befindliche Loge trugen, die bei Tanzfestlichkeiten zur Aufnahme des Orchesters diente. Er war noch bleicher als sonst, sein dichtes, kurzes schwarzes Lockenhaar, das tief auf die Stirn herabreichte, schien heute mit weniger Sorgfalt als sonst geordnet zu sein; sein Auge lief unruhig und mißmutig umher — er machte fast den Eindruck, als liege eine wild durchschwärmte Nacht hinter ihm, oder als fühle er sich von irgend etwas, das in ihm oder außer ihm lag, bedrückt.

Dr. Dornstock, der im Gespräch mit Kurt, und bereits in eine lebhafte gelehrte Auseinandersetzung über irgend ein mystisches Thema vertieft, langsam daher geschritten kam, trat auf ihn zu. Beide begrüßten ihn, der Doktor zerstreut und offenbar nur ungern seine Deduktion unterbrechend.

„So zurückgezogen, Don Gomez?" — fragte Kurt. — „Stört man Sie in interessanten Meditationen, oder befinden Sie sich auf einem Beobachtungsposten Ihrem magischen Gegner gegenüber?"

„Pah, keines von Beiden" — entgegnete Gomez zerstreut und mit der Hand leicht über die Stirn streichend. — „Ein wenig Kopfschmerz, eine schlecht durchschlafene Nacht . . . . . Der Teufel hole die Trüffeln, die ich gestern Abend gegessen. Sie haben mir Indigestionen zugezogen."

„In der That, Sie sehen nicht wohl aus."

„Ich habe eine schlechte Nacht gehabt, voll wüster Träume, das ist alles." — „Glauben Sie an Träume?" fügte der Oberst hinzu.

„Eine eigentümliche Frage das, in Ihrem Munde!" — versetzte Kurt, dessen weiße Zähne scharf wie das Gebiß einer Katze hervortraten — bei dem freundlichen Lächeln, das seine Lippen kräuselte. — „Sollte ich Ihnen die Frage zurückgeben müssen?"

„Nein. Es war ein müßig hingeworfenes Wort, um zu hören, ob Sie auch nicht zu den schwachen Gemütern zählen, die ein Traum beunruhigen kann, da meine bösen Träume Sie betrafen."

„Mich?" — rief der Graf lachend aus. — „Wie das?"

Don Gomez lächelte. — „Es ist im Grunde genommen Thorheit, daß ich überhaupt von der Sache gesprochen — wie eine kränkliche Matrone, die Nachts schlecht geschlafen und am Morgen ihren Gevatterinnen von ihrem Leiden erzählt! — Mir träumte, wir alle befänden uns hier im Saale, der jedoch nicht im Kronenhotel zu Bergen, sondern auf der Assemburg belegen war. Von allen anwesenden Personen sah ich jedoch deutlich nur Graf Kurt, der isoliert in der Mitte des Saales stand, die ganze übrige Versammlung in einem unklaren Halbdunkel und durch einen kleinen Zwischenraum von ihm getrennt um ihn her trubelnd. Plötzlich geschah ein heftiger Schlag das Gebäude flog in die Luft! Alles sank in Trümmer, ich sah Graf Kurt unter wildem Schrei hoch emporgeschleudert in ein Chaos von zerstörten Dingen, ich wußte, daß sein Vater und seine Schwester, Komtesse Hertha begraben unter den Trümmern am Boden lagen. Ich selbst fühlte mich, nachdem das Fürchterliche geschehen, in ein Nichts zerfließen, vergehen wie ein Nebelbild, unter einem dumpfen Wehgefühl und doch auch einem eigentümlichen Gefühl des Wohlseins, das mir dieses wollustige Zergehen in meine Urbestandteile einflößte. Ich wachte auf und schlief wieder ein, mehrmals, und stets kehrte dasselbe Bild mit geringfügigen Aenderungen wieder — die wirren Einzelheiten, die undeutliche Staffage anders, stets aber das Schallen jener Detonation, jenes Stürzen des Saales, die Gestalt des in die Luft geschleuderten Grafen, das seltsame Gefühl meines Zergehens in Nichts."

„Merkwürdig!" — murmelte der Doktor nachdenklich, welcher der Erzählung des Obersten mit tiefem Interesse gefolgt war.

„Das Abscheulichste bei diesem Traum aber war der verdammte Taschenspieler" — fuhr Gomez mißmutig fort und strich sich wieder mit

Landesbibliothek Oldenburg

ausführte, daß diese Ueberproduktion eine Konsequenz der neueren Wirtschaftspolitik sei. In steter Steigerung verlange man Subventionen für Einzelindustrien, und immer nackter treten diese Ansprüche hervor, die am Ende darauf hinausliefen, die Grundrente künstlich hinaufzuschrauben. Die Monopolvorlage, der letzte und deutlichste Versuch, Einzelne auf allgemeine Unkosten zu bereichern, bilde ein Zeugnis dafür, daß die gegenwärtige Wirtschaftspolitik keinen Ausweg mehr sehe, und darum dürfe man von jetzt die Umkehr zum Freihandel datieren. Reichsschatzsekretär von Burchard fand sich mit diesen Ausführungen zwar nicht kurz, aber ziemlich einfach durch die Behauptung ab, daß die deutsche Industrie sich dank dem Schutzzoll wesentlich gehoben habe, und daß es die preußische Thronrede mißverstehen heiße, wenn man sie anders erklären wolle. Vorher jedoch hatte Herr von Burchard etwas nachzuholen: seine Bemerkungen nämlich zu dem Antrage Ausfeld gegen den Petroleumfaßzoll, welcher Antrag bekanntlich in vergangener Woche den Reichstag beschäftigt hat. Der Bundesrat habe damals gefehlt, weil er aus dem Antrage Ausfeld keine Anfrage herausgehört habe, denn sonst würde er erschienen sein und Aufklärungen dahin gegeben haben, daß die Bundesratsverordnung über die Verzollung der Petroleumfässer durchaus korrekt gewesen.

Nach Annahme des Handelsvertrages mit Domingo setzte der Reichstag gestern die zweite Lesung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern fort, ohne über die Generaldebatte herauszukommen. Abg. Brömel lehnte es ab, die nachträglichen Bemerkungen des Schatzsekretärs von Burchard zu dem Petroleumfaß-Zoll anderwärts als in der Kommission inbetracht zu ziehen, erörterte dagegen ausführlich die Aeußerungen desselben Herrn über die Getreidezufuhren aus Amerika, deren Massenhaftigkeit die Erhöhung des Getreidezolls besonders nötig gemacht habe. Der Agrarierchef Frege wollte nicht Wort haben, daß der Stern des Schutzzolls im Sinken sei. Nur einige Industrielle hätten sich von dem Schutzsystem abgewandt, doch sei deshalb nicht an eine Aenderung desselbeu zu denken. Der nationalliberale Abg. Kalle hielt eine überaus eifrige Rede gegen den Wollzoll, der gar nicht verlangt werden wird. Agrarische Weisheit trug Abg. v. Schalscha breit und namentlich laut vor. Er verkündete den Grundsatz von der Solidarität der Interessen der großen und kleinen Grundbesitzer und predigte Bimetallismus. Wenn es ihm auch nicht gelang, seine Hörer zu überzeugen, so verstand er doch, sie oft zu erheitern. Tief betrübt war er darüber, daß der Bundesrat sich so wenig geneigt zeige, für den Schutzzoll moralische Eroberungen zu machen. Die Verweigerung von Fazilitäten, welche der Reichstag gutgeheißen, aus bloßer Bequemlichkeit, sei nicht dazu angethan, dem Zolltarif Anhänger zu erwerben. Abg. Barth sekundierte den Brömelschen Ausführungen und stellte nebeneinander, wie weiland Abg. v. Minnigerode den Wollzoll verlangt, während Abg. Frege ihn verleugnet. Die Behauptung des Herrn v. Burchard, daß die Zunahme des Konsums an gesalzenen Heringen auf eine Vermehrung der Kaufkraft des Landes deute, führte er auf das richtige Gegenteil zurück, da es bekannt ist, daß gerade die Herabdrückung der Lebensführung sich zuerst und am auffälligsten in der Vertauschung der Fleischnahrung gegen Heringsnahrung ausdrückt. Abg. von Kardorff sprach sehr despektierlich von der Anwendung des Wortes „Ueberproduktion", welche in bequemster Weise die Abneigung gegen selbstständiges Denken verstecke. Der reichsparteiliche Redner mußte im Augenblick vergessen haben, daß es die preußische Thronrede gewesen, welche vor acht Tagen das geschmähte Schlagwort ausgegeben. Den Schluß der Kardorff'schen Rede machte ein Mahnruf über die „Währungsanarchie". Danach wurde — nahe um 6 Uhr — die Debatte bis Freitag 1 Uhr vertagt.

Das preußische Abgeordnetenhaus ist gestern in die erste Beratung des Etat eingetreten. Abg. v. Schorlemer-Alst ließ es sich angelegen sein lassen, die Aeußerungen des Finanzminister v. Scholz über die Lage der Finanzen auf ihre Berechtigung zu prüfen und kam zu dem Schluß, daß wenigstens der Steuerzahler keine Ursache habe, in den Jubelruf einzustimmen. Die Rede des Finanzministers habe sich auf eine Empfehlung des Branntweinmonopols zugespitzt, er hätte aber besser gethan, nicht schon jetzt auf Grund des 300 Millionen-Ertrages Gaben zu verteilen, die er noch nicht in der Hand habe. Er wundere sich nur, daß man nicht gleichzeitig die Brauereien und landwirtschaftlichen Güter monopolisiere. In seinen weiteren Ausführungen eiferte er gegen die Goldwährung und empfahl Beseitigung des Kulturkampfes. Abg. v. Minnigerode konnte an einem Defizit von $14^1/_2$ Mill. nicht sonderlich Schlimmes entdecken. War doch früher das Defizit größer, und auch jetzt hätte es größer sein können. Leider schwand diese Genügsamkeit vollständig, sobald er auf die Landwirtschaft zu sprechen kam. Hier wurde herzbrechend über Not geklagt und ein ausgiebiger Wunschzettel ausgebreitet, der bewies, daß die Not nicht immer bescheiden macht. Dem Monopol stimmte Abg. v. Minnigerode zu, besonders wenn es in der Form eines Rohspritmonopols erscheinen wollte. Abg. Rickert meinte, das mäßig erfreuliche Erträgnis der Eisenbahnen falle nicht der Verwaltung zur Last. Aber es bewahrheite sich, was die Freisinnigen vorausgesagt, daß die Verstaatlichung dazu führen müsse, die Staatsfinanzen in unmittelbare Abhängigkeit zu bringen von den schwankenden Verhältnissen des Verkehrslebens. Der Not der Landwirtschaft stellte Abg. Rickert die Not der Industrie und namentlich der Rhederei entgegen; doch habe letztere es für nicht vereinbar mit ihrem Stolze gehalten, um Staatssubvention zu bitten. Er trat der Forderung nach Einführung der Doppelwährung, welche der Sprecher des Centrums gleich dem der Konservativen aufgestellt hatte, mit Entschiedenheit entgegen und deutete einige halbverschleierte Redewendungen Minnigerodes treffend als Zustimmung zu den Helldorf'schen Angriffen wider das allgemeine und geheime Wahlrecht. Finanzminister v. Scholz, zur Gegenrede wiederholt provoziert, versparte seine Antwort auf den anderen Tag. Die Debatte wird heute fortgesetzt.

Das Branntweinmonopol ist in den Ausschüssen des Bundesrats laut der „Kreuzztg." noch nicht in Beratung gezogen worden. Zunächst müssen die Referenten sich mit der Materie vertraut machen und Informationen einholen. Es scheint dem genannten Blatte, daß die Verhandlungen über den Entwurf recht eingehende, ziemlich ausgedehnte werden, die dem Entwurfe möglicherweise eine wesentlich veränderte Gestalt geben. Die Beratungen dürfen geraume Zeit beanspruchen. Das Generalkomitee des landwirtschaftlichen Centralvereins des Königreich Bayern hat mit 19 gegen 10 Stimmen dem Monopolentwurf im Prinzip zugestimmt. Prinz Ludwig, der voraussichtliche Tronfolger, verurteilte nach der „Voss. Ztg." das Monopol vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkte aus.

Ueber die kirchenpolitische Vorlage für den preußischen Landtag begegnen wir den verschiedensten Nachtrichten in der Presse. Nach dem „Deutschen Tageblatte" soll ein endgültigter Beschluß über eine solche Vorlage in dieser Session noch nicht gefaßt sein. Nach der „Nationalztg." soll der kirchliche Gerichtshof aufgehoben und die Vorbildung der katholischen Geistlichen in der Weise geregelt werden, daß das dreijährige Universitätsstudium als Vorbedingung für die kirchlichen Seminare beibehalten wird.

Der Abg. Windthorst erläßt in der „Germ." eine offizielle Danksagung für die Beglückwünschungen, die ihm bei seinem 75. Geburtstage zugegangen. „Der Dank", schreibt der Centrumsführer, „ist um so viel inniger, je freundlicher sich mit den Glückwünschen fast überall die ausdrücklichsten Zustimmungen zu meinem Verhalten im politischen Mandat und die ergreifendsten Versicherungen vereinigt haben, daß nichts und niemand auf der Welt im stande sein werde, mich von den Freunden oder diese von mir loszureißen. An meinem Teil lege ich abermals das Versprechen ab, daß ich, durch keine Anfechtung erschüttert, auf dem mir anvertrauten Platz ausharren und alle meine Kraft der großen Sache, für die wir arbeiten, so lange widmen werde, als nicht der Herr über Leben und Tod ein Ende machen will. Besonderen Dank statte ich denen ab, welche den Anlaß meines Geburtsfestes benutzten, um mir größere und kleinere Beiträge zum Bau einer zweiten katholischen Kirche in Hannover zur Verfügung zu stellen."

Die „Freis. Ztg." schreibt: Im Reichstage überwiegt die Meinung, daß der Kanzler in der Monopolfrage noch ganz besondere Trümpfe auszuspielen versuchen wird. Der Kanzler soll sich überhaupt mit Plänen tragen, deren Bekanntwerden noch weit überraschender wirken wird, als das Branntweinmonopolprojekt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bekämpft die von einigen Zeitungen ausgesprochene Ansicht, daß es der päpstlichen Vermittelung in dem Karolinen-Streit nicht bedurft hätte. Nicht um das Objekt der Karolinen habe es sich bei der Anrufung des Papstes gehandelt, sondern um hochgradige friedensgefährliche Spannung zwischen Spanien und Deutschland. Diese beigelegt zu haben, sei das hohe und unbestreitbare Verdienst der päpstlichen Vermittelung. Kein anderer als der Papst hätte denselben Erfolg erreicht; es gehörte dazu die allseitige Verehrung, deren sich die Persönlichkeit Leo's XIII. erfreute, und die besondere Begabung für Geschäfte des Friedens, die diesem hohen Herrn innewohne.

Graf v. d. Schulenburg (Hehlen) und Rechtsanwalt Dr. Dedekind (Wolfenbüttel) wurden von der Anklage der Beleidigung des Braunschweigischen Staatsministeriums von der Herzoglichen Strafkammer in Holzminden freigesprochen. Graf v. d. Schulenberg hatte im Mai 1885 eine Broschüre herausgegeben, welche darin gipfelt, daß der Herzog von Cumberland der berechtigte Thronfolger in Braunschweig sei, und daß der Regentschaftsrat mit Unrecht die Regierung weiter führe. Dr. Dedekind hatte die Broschüre drucken und verbreiten lassen. Die herzoglich braunschweigische Strafkammer in Holzminden erkannte auf Freisprechung, weil die Broschüre eine objektive Beleidigung des braunschweig. Staatsministeriums nicht enthalte, obwohl nicht zu verkennen sei, daß einige schroffe Ausdrücke in der Broschüre enthalten sind. Den Angeklagten stehe jedoch der § 193 des Straf-Gesetzbuches zur Seite, denn sie verfolgten offenbar den Zweck, ihre Ueberzeugung, daß der Regentschaftsrat zu Unrecht bestände und dem Herzog von Cumberland die Regierung zustehe, zur Geltung zu bringen.

In Sachen der bairischen Civilliste hatte der König dem Hofsekretär Klug den Auftrag erteilt, alle seit 10 Jahren angelaufenen Rechnungen zu prüfen und über die Lage der Civilliste zu berichten. Dabei hat sich nach der „Kreuzzeitung" u. a. ergeben, daß sehr viele Baugründe und andere Wertobjekte, welche man seither als Eigentum des Staates betrachtete, der Civilliste gehören. Der Stand derselben wird hierdurch um eine namhafte Summe entlastet, bezw. erhöht. Von anderer Seite wird diese Nachricht als völlig unbegründet bezeichnet.

Die große Sprachendebatte im böhmischen Landtage hat am Dienstag Abend ihr Ende gefunden. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde der Antrag der deutschen Minderheit abgelehnt, dagegen der Antrag der tschechisch-feudalen Mehrheit angenommen. In dem letzteren Antrag handelt es sich bekanntlich um die Gleichberechtigung der tschechischen Sprache auch in den ausschließlich deutschen Bezirken Böhmens. Der wichtigste Passus des Antrages besagt, die Regierung zur Vorlage eines Gesetzes aufzufordern, „nach welchem jedermann das Recht zustehen soll, seine Angelegenheit bei welchem k. k Gerichte immer oder bei welcher landesfürstlichen Behörde immer entweder in der tschechischen oder deutschen Sprache vorzubringen, und nachdem alle k. k. Gerichte und sonstigen landesfürstlichen Behörden in allen Instanzen in dieser Angelegenheit in derselben Sprache zu verhandeln und zu entscheiden haben." Die Beziehung auf alle Instanzen läßt keinen Zweifel darüber, daß dieser Antrag nicht nur die äußerste Verschärfung der Sprachenverordnung, sondern auch deren Ausdehnung auf ganz Oesterreich, insbesondere auf die Cdntralbehörden in Wien bezeckt.

Bei der Abstimmung in den Sektionen der Belgischen Kammer über die Vorlage, betreffend die Einfuhrzölle für Getreide und Vieh aus dem Auslande, stimmten 45 für die Vorlage, 27 gegen dieselbe, 8 enthielten sich der Abstimmung.

Gestern ist in England die feierliche Eröffnung des Parlaments durch die Königin in Person und die Verlesung der Thronrede er-

---

der Hand über die Stirn. — „Mir träumte, daß Alles sein Werk, seine magische Kraft die Triebfeder des ganzen sei. Ich sah ihn nicht, aber ich wußte, daß er sich unsichtbar in unserer Mitte befand und ich fühlte seine Nähe — es war, als ob der Gedanke an ihn das Blut in meinen Adern lähmte und zu Wachs gerinnen ließ — es nahm mir die Fähigkeit zu wollen und mich zu bewegen ohne ihn, es war, als ob nur sein Wille im Stande sei, das Hirn sich regen zu lassen. — Ich hätte, Carambo, nimmermehr gedacht, daß der Kerl im stande sei, selbst auch nur im Traum so viel Einfluß auf meine Seele zu üben."

„Trüffeln!" — lächelte Kurt gleichmütig.

„Trüffeln, ganz recht!" — nickte Gomez ebenfalls lächelnd, wenn auch ein wenig gezwungen. — „Oder incubus, wie es unser gelehrter Freund hier übersetzen wurde: Alpdrücken."

„Trüffeln — wer sagt Ihnen das?" — fuhr der kleine Doktor hitzig auf. — „Alpdrücken — Drula oder incubus" — fügte er mit dem Diensteifer eines Lexikons hinzu — „Pah! Leicht ausgesprochen das, ein Stichwort für Laien! Wo kommt, bitte, erklären Sie mir dieses psychische Moment aus Ihren physischeu Affekten: wo kommt bei unserem skeptischen Obersten dabei dieses Gefühl der Willenlosigkeit gerade dem Magier gegenüber her, dem er sich mit all seiner Denk- und Willenskraft überlegen fühlt, diese Empfindung seelisch und körperlich lähmender Furcht gerade derjenigen Persönlichkeit, für die er sonst nur Verachtung kennt? Jene Affiziertheit des Inagliensystems, die Sie meinen — Drula oder incubus, wahrscheinlicher mechanischer Druck durch eine leichte Blutstauung auf gewisse Zweige der Respirationsnerven — erzeugt im Hirn Vorstellungen, Schreckensgestalten aller Art. Dem Obersten aber ist der Magier kein solches Schreckbild — wir sehen ihn unter dem Einfluß eines psychischen Moments, das mir vollkommen neu ist in der Sache. Wissen Sie, worauf der Fall deutet? Alle Symptome sprechen für eine Art von Einwirkung durch Mesmerismus. Ich habe — dolendum est! — noch keinen Fall von tierischem Magnetismus oder gar seiner höchsten Potenz, dem Somnambulismus, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Wahrhaftig, es wäre famos, wenn wir es am Ende bei dem Magier mit einem wirklichen Mesmeristen zu thun hätten! Was meinen Sie?"

„Ich meine, daß mich der Einfluß, den ich von dem Hokuspokus des Taschenspielers selbst auf meine Nachtruhe ausüben sah, nur bestimmen soll, dem Humbug desselben um so energischer entgegenzutreten" — sagte der Oberst unwirsch und offenbar wenig geneigt, sich der gelehrten Exaltation des Doktors sehr rücksichtsvoll zu zeigen. — „Ich werde sein Spiel durchkreuzen! Aber es ist entsetzlich dumpfig hier. Ich muß hinaus. Ich werde ein Glas Selterswasser nehmen und einen Mundvoll frischer Luft im Garten" — fügte er erschöpft hinzu. Er grüßte leicht und schritt zu dem Saal hinaus in das nebenangelegene Buffetzimmer.

Der Doktor, bereits ganz im Feuereifer für die neue mysteriöse Perspektive, welche sich vor seiner Anschauung der Sache erschlossen hatte, eilte hinweg, um bei den gläubigeren unter seinen anwesenden Bekannten für dieselbe Propaganda zu machen und von dem merkwürdigen Traum des Obersten zu erzählen. Kurt, der sich schon bei der letzten Rede Dornstocks und der Antwort des Obersten darauf gleichgiltig abgewandt hatte, schritt gleichfalls weiter, um Neuberg zu suchen, den er sprechen wollte.

In einem der Nebenzimmer trat derselbe auf ihn zu und begrüßte ihn. — „Hast Du Gomez nicht gesehen?" — fragte er. — „Ich mochte mich zu ihm halten."

„Ich war soeben mit ihm zusammen" — erwiederte Kurt. — „Er fühlt sich nicht wohl und ist, glaube ich, in den Garten gegangen, um Luft zu schöpfen. Was willst Du von ihm?"

„Ich halte es für gut, ihn im Interesse unserer möglichen Absichten mit dem Magier unter meine Obhut zu nehmen. Er ist zum Teufel wie versessen darauf, dem Taschenspieler Opposition zu machen, und ich fürchte, er führt einen Eklat mit ihm herbei. Eine Skandalscene vor versammelter Assemblee würde unseren Magier unmöglich machen, selbst wenn er für uns brauchbar wäre, und Gomez ist ein Hitzkopf!"

„Ah, ein Hitzkopf. Sehr gut. Wir werden das vielleicht anderweitig gebrauchen können. Uebrigens laß ihn gewähren. Mit all seinen Radomontaden macht er im Grunde genommen nur Propaganda für den Magier, und ist dieser schlimmstenfalls nicht im Stande, mit solchem Hitzkopf, der ihm das Spiel zu verderben sucht, fertig zu werden, so ist er für uns nichts wert, ist ein Stümper, der weniger vermag als ein gewandter Taschenspieler in der Marktbude, der mit einiger göttlichen Unverschämtheit seines Faches versehen ist. Genug daran. — Hast Du Guido in den letzten Tagen gesprochen?"

„Man sieht ihn ja fast gar nicht mehr, und ich kann nicht sagen, daß ich besonderes Bedauern darüber empfände" — erwiederte Neuberg wegwerfend. — „Er soll sehr viel in der Residenz sein, hörte ich."

„In der That, er ist jetzt sehr viel in der Residenz" — lächelte Kurt, und unter seinem Lächeln zeigte er seine weißen Zähne diesmal mit einem Ausdruck, als ob er sie in verstecktem Grimme fletsche. — „Er hat ein Liebchen dort, dem er seine ganze Zeit widmet; eine kleine Kunstreiterin."

„Wie?" — fuhr Neuberg überrascht auf. — „Sprichst Du im Ernst?"

„Glaubst Du, ich wolle Dich mit Märchen unterhalten, oder mit bloßem Klatschgeschwätz alter Weiber, oder wolle mit Dingen scherzen, die ich, als Herthas Bruder sehr ernst zu nehmen verpflichtet bin? Was ich Dir mitteile, ist Wahrheit und Thatsache: Guido hat ein Liebchen in der Residenz, ein hübsches Kunstreitermädchen, das er, wenn ich recht unterrichtet bin, mit nächstem auf irgend einem stillen, abgelegenen Landsitz für sich in Sicherheit zu bringen beabsichtigt. So eine romantische kleine Entführungsgeschichte, weißt Du?"

„Ist es möglich? Welch eine Waffe in unseren Händen! Wir müssen Sie mit Eklat gegen ihn kehren."

„Thor!" — spottete Kurt. — „Zu welchem Zweck? Glaubst Du, daß Gräfin Ala, Russin und vom Vollgefühl der Vorrechte unseres höheren Standes erfüllt, die Sache schlimmer als eine kleine „noble Passion" Guidos auffassen werde, über die man achselzuckend hinwegsehe? Und auf wen sonst noch außer dieser Großtante käme es dabei an? Mein Vater ist machtlos. Die Welt. Pah! Die Welt, die für uns eine ist, würde mit Gräfin Ala lächeln über die kleine Aventüre. — Nichts da. Was jedoch Deine Zufriedenheit damit betrifft, daß Du Guido nicht siehst, so kann ich diese nicht billigen. Ich möchte Dir im Gegenteil raten, in nächster Zeit möglichst oft mit ihm zusammen zu sein."

„Weshalb das?" — fragte Neuberg forschend. Er kannte Kurt genug, um aus dessen erkünstelltem gleichgiltigem Ton zu hören, daß ein wohlberechtigter Plan seinen Worten zu Grunde liege.

„Um Streit zu verhüten" — versetzte Kurt in demselben gleichgiltigen Ton. — „Guido soll ein wenig eifersüchtig sein auf Deinen Freund, den Mexikaner, der ein Hitzkopf ist, wie Du sagst, und der ihm daher nicht viel Langmut zeigen

Landesbibliothek Oldenburg

folgt. Die Thronrede bezeichnet die Beziehungen zu den Mächten als freundschaftliche und gedenkt besonders der befriedigenden Regelung der afghanischen Grenzfrage mit Rußland. Der Aufstand in Ostrumelien habe dem Wunsche der Bevölkerung auf eine Aenderung in den politischen Arrangements des Berliner Vertrages Ausdruck gegeben. Bei den darauf folgenden Verhandlungen sei das Ziel der Königin darauf gerichtet gewesen, die Bevölkerung ihrem Wunsche gemäß unter die Regierung des Fürsten von Bulgarien zu bringen, dabei jedoch die wesentlichen Rechte des Sultans ungeschmälert aufrechtzuerhalten. Was Egypten anbelange, so würden die Kommissarien Englands und der Pforte, welche mit dem Khedive verhandelten, Bericht erstatten über die Maßregeln, welche notwendig seien, um die Verteidigung Egyptens und die Stabilität und Wirksamkeit der Regierung dieses Landes zu sichern. Endlich gedenkt die Thronrede auch der Ereignisse, welche zu der Expedition Englands nach Birma und zur Annexion dieses Landes geführt haben.

Nachdem nunmehr auch Bulgarien die Abrüstung von der Haltung der übrigen Staaten auf der Balkanhalbinsel abhängig gemacht hat, ist dieser neueste „gemeinsame Schritt der Mächte" ebenfalls als ins Wasser gefallen zu betrachten. Am meisten ungehalten ist natürlich Rußland als Urheber des Abrüstungsantrages. Das offizielle „Journal de St. Petersbourg" sagt, die Mächte würden ihre Bemühungen verdoppeln, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. In Belgrad, Athen und Sofia werde man daher unter den von Europa für angemessen erachteten Bedingungen abrüsten müssen. — In ähnlichem Sinne spricht sich auch ein Petersburger Telegramm des öffiziösen Wolff'schen Telegraphenbureaus aus. Danach scheint den Mächten eine Verständigung darüber sicher, daß man erneut und dringend bei den Regierungen der Balkanstaaten vorstellig werde. Motiviert wird dieses Vorgehen dadurch, daß es der Würde Europas nicht entspreche, es bei der Ablehnung des Vorschlages der Mächte bewenden zu lassen. Ob diese Zuversicht der offiziösen Organe begründet ist, bleibt abzuwarten; jedenfalls aber werden die Kleinstaaten der Balkanhalbinsel sich, auch wenn sie nicht abrüsten, wenigstens für die nächste Zeit, ruhig verhalten. Dafür spricht auch die Reise des Fürsten von Montenegro nach Italien und Frankreich. Die Reise hat angeblich den Zweck, „von den dortigen landwirtschaftlichen und industriellen Verhältnissen Kenntnis zu nehmen." Die nach Bekanntwerden der Ablehnung des Abrüstungsvorschlages verbreiteten Mitteilungen bezüglich erneuter kriegerischer Rüstungen Serbiens werden in einem Belgrader Briefe der offiziösen Wiener „Polit. Korr." entschieden in Abrede gestellt. Besonders wird bestritten, daß auf das die Abrüstung ablehnende Rundschreiben des Ministerpräsidenten Garaschanin die Einberufung des zweiten serbischen Aufgebotes zum 24. d. M. gefolgt sei. Die Wiedereinberufung der Truppen zum 24, d. M. sei schon gleichzeitig mit deren Beurlaubung angeordnet gewesen und stehe mit der Note Garaschanins, in welcher die Abrüstung abgelehnt werde, in keinerlei Zusammenhang. Als Ort der Friedensverhandlungen zwischen Serbien und Bulgarien ist nunmehr Bukarest, die Hauptstadt Rumäniens festgestellt. Als Delegierte der bulgarischen Regierung sind der türkische Abgesandte Madjid Pascha und der bulgarische Bankdirektor Geschow bestimmt.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 22. Januar.

— Nachdem alle bisherigen Schritte zur Verhinderung des Rathausbaues auf dem alten Platze gescheitert, hatte sich ein hiesiger Bürger an das Ministerium des Innern mit einem Gesuch gewendet, dem Magistrat die Erlaubnis zur Ausführung des Baues nach dem gegenwärtigen Plan zu verweigern. Begründet war das Gesuch auf Artikel 44 der revidierten Gemeinde-Ordnung, welcher besagt, daß die Substanz des Gemeinde-Grund-Vermögens nicht ohne Zustimmung des Staatsministeriums verringert werden darf. Petent ging also von der Ansicht aus, daß der Magistrat sich bei dem Neubau lediglich auf das alte Terrain beschränken müsse und den bisher freien Raum des Marktplatzes in keiner Weise und in keinem Umfange benutzen dürfe. Das Staatsministerium hat sich jedoch diesen Ausführungen nicht anschließen können und daher den betr. Petenten abgewiesen.

— Nach den standesamtlichen Eintragungen sind während des Jahres 1885 in der Stadt- und Landgemeinde vorgekommen: 208 Eheschließungen (Stadtg. 137, Landg. 71), 881 Geburten (Stadtg. 538, darunter 5 Zwillingsgeburten, 293 Knaben und 250 Mädchen, totgeboren 29; Landg. 343, darunter 9 Zwillingsgeburten, 169 Knaben und 183 Mädchen, totgeboren 14) und 717 Sterbefälle (Stadtg. 497, Landg. 220; von den in der Stadt verstorbenen gehörten auswärtigen Gemeinden an 84 Personen, welche in hiesigen Krankenhäusern u. s. w. gestorben sind).

— Die Aufnahmeprüfung für das großherzogliche Seminar zu Ostern d. J. findet am 10. und 11. März statt. Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen Gesuche nebst Anlagen sind spätestens bis zum 20. Februar ds Js. an den großherzoglichen Seminar-Direktor, Schulrat Dr. Ostermann hier, einzusenden. In dem Gesuche ist der bisherige Lebenslauf, besonders in Bezng auf die erlangte Vorbildung, kurz zu beschreiben. Anzulegen sind dem Gesuche: ein Geburtsschein, ein Gesundheitszeugnis, ein Zeugnis des Lehrers, bei welchem der Bewerber den Hauptteil seiner Vorbildung erhalten hat, sowie des Pfarrers, von welchem er konfirmiert worden ist. Sofern der Bewerber und dessen Eltern oder Vormünder auf staatliche Beihülfe zur Unterhaltung des ersteren rechnen, ist auf Gewährung derselben in einer besonderen Beilage anzutragen.

— In hiesigen und auswärtigen Blättern finden wir folgende Notiz vom 19. Jan.:

„Der 28. Rechnungs-Abschluß der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft für das Jahr 1885 ist heute vom Direktorialrate geprüft und richtig befunden worden; der Gewinn stellt sich auf ℳ 120981.63 und sind davon ℳ 24196.33 der Rücklage für das Grundvermögen, ℳ 30736.22 der Rücklage für unvorhergesehene Fälle und ℳ 60000.— oder 10 pCt. des bar eingezahlten Grundvermögens den Aktionären als Dividende überwiesen; letztere gelangt zur Auszahlung, nachdem die Vermögens-Aufstellung von der auf den 9. Februar d. J. berufenen General-Versammlung genehmigt worden ist."

Derartige Notizen werden von den betr. Direktionen allen Blättern zugesandt, teils um die Leser von dem Geschäftsstande in Kenntnis zu setzen, teils auch um für die Gesellschaft Reklame zu machen. Auch die Direktion der „Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft" wird, wie man aus der allgemeinen Verbreitung dieser Zeilen schließen darf, dasselbe System befolgen. Um so mehr muß es auffallen, daß der „Landeszeitung" bis heute die obige Notiz nicht zugegangen ist. Daß die Direktion der „Oldenb. Vers.-Gesellschaft" keine Kenntnis von der Existenz unseres Blattes hätte, dürfen wir schwerlich annehmen, der Gründe für das Gegenteil sind eben zu viele. Wohl aber wird man berechtigt sein, nach den Vorgängen der letzten Jahre die Gründe für Uebergehung der „Landeszeitung" auf anderem Gebiete zu suchen und zwar auf einem Gebiete, welches wohl die Direktion persönlich lebhaft berühren mag, mit dem Geschäft aber in keinem Zusammenhange steht. Hier handelt es sich lediglich um Geschäfts-, nicht aber um persönliche Angelegenheiten und wir dürfen ruhig behaupten, daß die Direktion mindestens einen sehr eigenartigen Gebrauch von ihren Machtbefugnissen macht, wenn sie aus persönlichen Motiven die Leser eines ihr nicht sympathischen Blattes von der Kenntnisnahme des Geschäftsganges auszuschließen sucht. Versicherungen und Prämien von freisinniger Seite wird wohl auch die Direktion der „Oldenburger Versicherungsgesellschaft" schwerlich von der Hand weisen.

— In Bezug auf die Verpflichtung der Torfgräbereien zur Versicherung der hierbei beschäftigten Personen gegen Unfall hat der Vorstand der Ziegelei-Berufsgenossenschaft auf eine diesbezügliche Anfrage die Auskunft erhalten, daß alle Betriebe dieser Art, auch wenn weniger als zehn Arbeiter darin beschäftigt werden, als zur Genossenschaft gehörig zu betrachten sind. Die sicherungspflicht gegen Unfall liegt also für die Torfgräbereien vor, sobald fremde Arbeiter beschäftigt werden, gleichviel in welchem Umfange der Betrieb erfolgt.

— Wie schwere Folgen eine anfänglich ganz unscheinbare Verletzung haben kann, beweist ein kürzlich vorgekommener Fall, der eine ernste Mahnung in sich schließt, bei Verletzungen scheinbar noch so unbedeutender Art die nötige Sorgfalt und Vorsicht nicht aus den Augen zu lassen. Jener Fall betrifft nämlich eine Verletzung des betreffenden an der Hand, dadurch, daß derselbe beim Auseinanderreißen von altem mittelst Nägel zusammengefügten Holze sich an einem verrosteten Nagel die Haut ganz unbedeutend ritzte, infolge dessen etwa 48 Stunden später die Hand anschwoll, diese Anschwellung sich allmählich auf den ganzen Arm verbreitete und endlich, nachdem der Verletzte nach Verlauf mehrerer Tage ärztliche Hülfe herbeigerufen hatte, der Zustand des Armes derart war, daß eine Amputation vorgenommen werden mußte.

— Erfreulicherweise ist schon jetzt begründete Aussicht vorhanden, daß ein großer Teil der durch das Brandunglück auf der Osternburg momentan erwerbslos gewordenen Arbeiter und Arbeiterinnen alsbald wieder Beschäftigung finden werden und zwar in Delmenhorst und Blumenthal. Die Warpsspinnerei beabsichtigt, die Aufräumungsarbeiten auf der Brandstätte selbst auszuführen, um dadurch einem Teil der männlichen Arbeiter Beschäftigung zu verschaffen. Außerdem zahlt die Fabrik sämmtlichen Arbeitern, die nicht sofort anderweitige Beschäftigung finden, einen doppelten Wochenlohn aus.

— Eine besondere Stellung unter den preußischen Kavallerie-Regimentern nimmt das oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 ein: es ist nach der neuen Rangliste dasjenige Kavallerie-Regiment, welches die geringste Zahl von Reserve-Offizieren aufzuweisen hat, nämlich fünf.

— Gestern hat der Tod nach kurzer, aber äußerst schmerzlicher Krankheit einen der bekanntesten und allgemein beliebtesten Bürger unserer Stadt zur großen Armee abberufen. Herr Agent Diedrich Schütte ist infolge eines Magen- und Darmleidens gestorben. Der Verstorbene, der auf ein ziemlich wechselvolles und arbeitsreiches Leben zurückblicken konnte, gehörte im wahren Sinne des Wortes zu den Männern des Volkes. Selbst jedermann persönlich bekannt war er mit den Verhältnissen der Stadt Oldenburg und ihrer Einwohner in einer seltenen Art vertraut und interessierte sich für alles, was auch in öffentlichen oder privaten Angelegenheiten vorfallen mochte. Dabei war er stets unermüdlich seine Arbeitskraft der Oeffentlichkeit zu opfern, was er seit Jahren in zahlreichen ihm von seinen Mitbürgern übertragenen Vertrauensposten oder freiwillig übernommenen Diensten vielfach zur Genüge bewiesen hat. Während des deutsch-französischen Krieges zeichnete er sich durch seine Thätigkeit für die im Felde verwundeten Krieger in ganz besonderer Weise aus.

— Im Concurse wider den Handelsmann A. Rothschild jr. hier hat der Gemeinschuldner seinen Gläubigern einen Zwangsvergleich dahin proponiert, daß er auf die nichtberechtigten Forderungen 30 Prozent vom Betrage der letzteren zahle und die bevorrechtigten und absonderungsberechtigten Forderungen zum Vollen ausgleiche.

— Ein interessanter Prozeß wird wahrscheinlich in nächster Zeit vor dem hiesigen Landgerichte zur Verhandlung kommen. Einwohner der Gemeinden Neuenhuntorf und Holle, welche seit langen Jahren an den Herrn Grafen von Münnich in Dresden eine jährliche Abgabe, bestehend in s. g. Zehnten 2c., bezahlt haben, weigern sich nunmehr, diese Leistung fortzusetzen und wird der genannte Herr jedenfalls dieserwegen zur Klage schreiten.

Nachbarschaft.

Leer, 20. Jan. In der gestrigen Sitzung des Bürgervorsteher-Kollegiums wurde eine von 7 Mitgliedern desselben eingebrachte Resolution gegen das Branntwein-Monopol einstimmig mit dem Bemerken angenommen, daß der Magistrat gebeten werde, dieselbe zu unterstützen. Die Resolution lautet:

„Das Bürgervorsteher-Kollegium zu Leer spricht sich entschieden gegen das Branntweinmonopol aus. Es sieht in dem Monopol eine schwere wirtschaftliche Schädigung zahlreicher bürgerlicher Existenzen zu Gunsten einer kleinen Interessenten-Klasse, die der Unterstützung nicht bedarf. Es sieht ferner in der Verstaatlichung der dabei in betracht kommenden Gewerbe und der damit verbundenen großen Vermehrung der Zahl und des Einflusses des Beamtentums eine Beeinträchtigung bürgerlicher Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Dahingegen würde das Kollegium die Einführung einer hohen Fabrikatssteuer auf Branntwein nebst entsprechender Erhöhung der Zölle auf Spirituosen mit Freuden begrüßen, namentlich, wenn zugleich aus dem Erlöse die Zölle auf die Gegenstände des notwendigsten täglichen Lebensbedarfs wieder abgeschafft würden. In einer hohen Besteuerung an der Quelle sieht das Kollegium das einzige wirksame Mittel, dem überhandnehmenden Konsum des Branntweins mit Erfolg entgegenzutreten. Eine Abschrift dieser Resolution ist dem Reichstagsabgeordneten van Hülst mitzuteilen."

Vermischtes.

— Das tragische Ende einer jungen Schauspielerin erregt allgemeine Teilnahme. Vor wenigen Jahren, so berichtet die „B. B. Z.", machte eine Soubrette, Frl. E., zuerst am Wallner-, dann am Kroll'schen Theater durch ihre

---

dürfte. Es könnte zu Mißhelligkeiten kommen zwischen Beiden."

„Ah, ich verstehe, Du hast die Sache angebahnt!" — platzte Neuberg überrascht heraus und seine Augen funkelten. — „Guido, der heuchlerische Tugendheld und galante Ritter, ist bei der schwachen Seite jedes Menschen, der Eifersucht gefaßt — er glaubt, in Gomez einen Nebenbuhler zu sehen — im Moment kann einmal der Hader in lichten Flammen ausbrechen — ah, sehr gut, sage ich!" (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

— Goethe-Museum in Weimar. Dem weimarischen Landtag, welcher soeben eröffnet wurde, liegt ein Antrag zur Errichtung eines Goethe-Museums vor. Der „Nat.-Ztg." wird darüber geschrieben: Eine Vorlage an den Landtag bezieht sich auf das Goethe-Haus, das nebst den Sammlungen durch den letzten Enkel des Dichters, Walther von Goethe, dem weimarischen Staat vermacht worden ist. Die unmittelbare Veranlassung der Vorlage giebt der Umstand, daß der überaus klägliche bauliche Zustand, in dem sich das Haus befand, umfangreiche Reparaturen notwendig gemacht hat, die einen Kostenaufwand von etwa 36000 ℳ erfordert haben. Die Regierung ersucht den Landtag um seine Zustimmung dazu, sowie über Verwendung einer weiteren Summe von einigen tausend Mark für die innere Herstellung der Räume in einer ihrem nunmehrigen Zwecke als Goethe-National-Museum entsprechenden Weise. Ferner werden als dauernde Ausgaben eine Besoldungszulage für den mit der Leitung des Museums beauftragten Hofrat Roland und Besoldungen für untere Beamte 2c. zunächst für 1885 und 1886 gefordert, während diese Posten später in den regelmäßigen Staatshaushaltsetat eingestellt werden sollen. Uebrigens hat der Staat mit dem Hause bekanntlich auch Kapital von 30000 ℳ ererbt, dessen Zinsen zu der Unterhaltung des Hauses dienen sollen. Die Eröffnung des Goethe-National-Museums, als welches das Goethehaus mit seinen Sammlungen durch einen landesherrlichen Stiftungsbrief vom 8. Aug. v. J. bezeichnet wird, dürfte im Vorsommer stattfinden. Daß der Eintritt zu demselben ein stets freier sein sollte, liegt nicht in der Absicht der Regierung, doch wird wohl an ein oder zwei Tagen der Woche der Eintritt frei sein, an den anderen nur ein mäßiges Eintrittsgeld erhoben werden. Die Sammlungen werden in den an den Landtag gerichteten Aktenstücken als sehr reichhaltig bezeichnet; die Sammlung an Handzeichnungen umfaßt über 1000 Nummern und enthält ebenso wie die der Kupferstiche und Holzschnitte äußerst kostbare Blätter, die Sammlung von Majoliken über 100 Stück zum Teil so seltener Art, daß sie als eine der interessantesten in Europa bezeichnet werden kann. Uebrigens ist die Katalogisierung noch nicht vollendet. Versichert gegen Feuersgefahr sind die Sammlungen und das Mobiliar mit 179650 ℳ unter Zugrundelegung des Marktwertes.

— Ueber den Kongostaat läßt die Redaktion der geographischen Zeitschrift „Ausland" in einer Besprechung des neuesten Werkes H. Stanleys und der Entgegnung des Dr. Pechuel-Loesche auf dasselbe sich folgendermaßen vernehmen:

„Wer Stanleys Werk und Pechuel-Loesches Entgegnung aufmerksam gelesen hat, dem drängt sich gebieterisch der Eindruck auf, daß der Kongostaat, trotz Kongreß und völkerrechtlichem Schutz und trotz der Millionen, welche der König von Belgien dafür hergegeben hat, doch vorerst nichts ist, als, um es unverfroren zu sagen, ein großer Humbug. Das ganze Gebiet ist zu ungeheuer, um in erfolgreicher Weise in kultureller Hinsicht in Angriff genommen werden zu können. Der Kongostrom ist zu wenig eine kontinuierliche Wasserstraße, um auf ihm Handel und Verkehr in das innerste Herz eines großen Kontinents hineinzuleiten. Die Völker des Kongogebietes sind zu wenig an Arbeit gewöhnt, um einen Ueberschuß von Produkten zu erzielen, den sie in den Handel bringen können, und zu arm, um Tauschwerte für Erwerbung europäischer Manufakte zu besitzen. Die Zustände unter den wilden Stämmen des Innern, wo die Häuptlinge einander stets befehden, um Beute an Lebensmitteln, Tauschwerten und Sklaven zu machen, welche, mit der Beute beladen, nach den Handelsplätzen getrieben und dann samt der Beute verkauft werden, sind zu ungesichert, um die Gründung von Niederlassungen zu gestatten und die Eingeborenen zu geregelter Arbeit zu erziehen. Die ganze Organisation des Unternehmens, welches von Europa aus bureaukratisch bis in das Herz des schwarzen Kontinents hinein von Männern geleitet werden soll, die nie in Afrika waren und von den örtlichen Bedürfnissen eines solchen Kolonialunternehmens, von der Notwendigkeit eines geregelten Verkehrs dorthin und einer genügenden Einfuhr aller Lebensbedürfnisse keinen Begriff haben, ist eine verfehlte. Das Klima des ganzen Flußgebietes ist ein zu mörderisches, als daß Europäer darin selbst bei der bestmöglichen Verpflegung gedeihen und durch längeren Aufenthalt Erfahrungen sammeln könnten. Die ganze Arbeit von sechs Jahren hat trotz dem kolossalen Aufwand an Geld und Menschenkräften noch so wenig Gelungenes und Dauerndes, so wenig Zusammenhang, Verbindung und Verkehr herzustellen vermocht, daß man selbst in Jahren nicht auf einen besseren Erfolg wird rechnen dürfen. Die meisten Mitarbeiter haben ihr Lehrgeld mit dem Leben bezahlt und die neuen Ankömmlinge gehen demselben Schicksal entgegen. Die gegründeten Stationen und Niederlassungen zerfallen rasch wieder wie seither, und ehe es zu den unabweisbaren Flußkorrektionen und der von Stanley befürworteten, unrentablen Eisenbahn kommen kann, wird der Kongostaat ein ganz verfehlter Versuch und verlassen geworden sein und nur noch auf der Landkarte existieren."

Landesbibliothek Oldenburg

liebliche Erscheinung Aufsehen. Von hier ging sie nach Breslau, und im letzten Sommer war sie in Köln a. Rh. engagiert. Dort hatte ein Marineoffizier ein intimes Verhältnis mit ihr angeknüpft. Vor einiger Zeit wurde derselbe aus dem Verbande der Armee entlassen, sie mußte ihn erhalten, bis er sie zuletzt aus ihrer eigenen Wohnung entfernte. Vor wenigen Monaten kam sie an Geist und Seele gebrochen nach Berlin. Sie wohnte hier in einem kleinem Zimmer, bis sie in voriger Woche wegen mangelnder Mietszahlung exmittiert wurde. Nachdem sie mehrere Tage plan- und obdachlos in Berlin umhergeirrt, kam sie am Dienstag nach dem Direktiosbureau eines Thaters in der Wallner-Theaterstraße, und zwar in einem bejammernswerten Zustande. Sofort wurde eine Kollekte veranstaltet, an welcher sich das gesamte Personal beteiligte, um sie zu equipieren und einzumieten. Das Einmieten wurde aber nur für eine Nacht erforderlich. Aus jedem ihrer Worte leuchtete Geistesabwesenheit hervor. Am nächsten Morgen wurde sie von zwei Aerzten untersucht, die unheilbare Geistesstöruag infolge von Gehirnerweichung konstatierten. Der Inspektor des betreffenden Theaters brachte sie in einer Droschke nach der Charitee.

— Recht interessant sind die Gründe, welche den chinesischen Kaiser veranlaßten, den früheren chinesischen Gesandten in Deutschland, Li-Fong-Pao, zu degradieren. Das bezügliche Dekret hat nach Uebersetzung aus dem Chinesischen folgenden Wortlaut: „Peking, 22. Nov. Der Beamte zweiter Klasse, Geheimer Kabinettsrat dritter Klasse, notiert mit dem Range eines Tantai, Li-Fong-Pao, Charakter: niedrig, schmutzig (fleckig), Kunst: sich einzuschmeicheln, um Aemter zu erlangen; öfter und von vielen Personen wurde von ihm Klage geführt. Ich befehle, ihn zu degradieren, und darf niemals gestattet werden, ihn wieder als Beamten zu verwenden!"

— Ueber die Ermordung eines Briefträgers kommen aus Eschweiler (Rheinprovinz) grauenvolle Nachrichten. Ein Holzhacker fand nämlich am 18. gegen 11 Uhr morgens die Leiche eines dortigen 23jährigen Briefträgers auf einem Scheiterhaufen, teilweise angebrannt, liegen. Der Schädel des Unglücklichen war zerschmettert, außerdem fand sich ein Stich in der Brust vor. Der Ermordete war am 17. morgens mit einem eingeschriebenen Briefe zu dem im Walde wohnenden Förster gesandt, und ist auf dem Wege dorthin von den Mördern überfallen, getötet und beraubt worden. Wahrscheinlich haben sie vermutet, der Briefträger trage größere Geldsummen für die umliegenden Zechen bei sich; thatsächlich aber hatte er neben dem eingeschriebenen Briefe keine amtlichen Wertgegenstände. So viel bekannt ist, hatte er nur drei Mark Privatgeld bei sich, welches geraubt wurde. Offenbar um die Spuren der That zu vernichten, haben die Mörder die Leiche auf einen Scheiterhaufen geworfen und diesen angezündet. Bei der feuchten Witterung ist aber das Feuer erloschen, und so fand man die angebrannte Leiche auf dem ebenfalls zum Teil angebrannten Holze. Der Ermordete war als ein braver junger Mann bekannt. Von den Thätern fehlt noch jede Spur.

— Verbrechen. Der 27jährige Fleischermeister Schwabe aus Hermsdorf unterm Kynast, der am Donnerstag Abend nach einem benachbarten Dorfe gehen wollte, um Vieh einzukaufen, ist auf dem Wege dorthin ermordet aufgefunden worden. Vier Revolverschüsse waren auf ihn abgefeuert, von denen zwei den Schädel, zwei die Brust durchbohrt hatten. Der That verdächtig und verhaftet ist ein im Hause des Schwabe bei seinen Eltern wohnender 24jähriger Schuhmachergehilfe. Eine Beraubung scheint ausgeschlossen. — Ein Arbeiter Raiber in Liegnitz ermordete am 16. d. M., nachmittags, seine Fran. Raiber ist ein jähzorniger Mensch und ein Freund von Spirituosen, der im Rausche, wie die Hausbewohner angeben, seine Frau oft mißhandelte. — Der nahezu 80jährige Maler Flach und dessen ebenfalls bejahrte Gattin, die in einer ziemlich isolierten Villa vor Darmstadt wohnen, sind am 17. d. M., morgens, überfallen worden. Gegen 3 Uhr hörte die Frau Geräusch im Schlafzimmer ihres Mannes und stand auf. Kaum hatte sie die Thür geöffnet, als sie einen Schlag auf den Kopf erhielt; als sie darauf um Hilfe rief, wurde sie von einem Kerl am Halse angepackt, der ihr mit sofortigem Tode drohte, wenn sie einen Laut von sich gebe. Die Frau sah noch ihren Mann in einer großen Blutlache liegen, während zwei andere Männer in den Schränken wühlten, worauf auch sie das Bewußtsein verließ. Als sie wieder zu sich kam, waren die drei Räuber schon auf der Flucht nach dem nahe gelegenen Walde. Die Verletzungen des Malers Fach, der offenbar im Schlafe überfallen wurde, sind tödliche; die Frau hat sich so weit erholt, daß sie gerichtlich vernommen werden konnte.

— Was ist Hazardspiel? Wegen Duldung des bekannten Kartenspieles „Gottes Segen bei Cohn" hatte die Strafkammer des Landgerichts zu Beuthen O.-S. einen Gastwirt von Antonienhütte und dessen Stellvertreter freigesprochen, weil dasselbe nach den Aussagen sämtlicher Zeugen nur um geringe Beträge von 5 bis 20 ₰, also mehr zur Unterhaltung gespielt worden sei, und die Beträge für die Spieler bei deren gesellschaftlicher Stellung keine Wertobjekte repräsentierten. Gegen dieses Urteil meldete die Staatsanwaltschaft Revision an, welche das Reichsgericht zu Leipzig für begründet erachtete und an das Landgericht zu Beuthen O.-S. zurückverwies. Es führte aus, daß sowohl der Gerichtshof in seinem Urteile zu weit gegangen wäre, wenn er die Duldung dieses Spieles um geringe Beträge auch bei Berücksichtigung der gesellschafttichen Stellung der Spieler für straffrei erkläre, als auch daß die Staatsanwaltschaft in denselben Fehler verfiele, wenn sie jedes Zufallsspiel für ein Hazardspiel erachte. Am 12. Jan. hat bei der neuen Verhandlung der Sache das Beuthener Gericht diesmal angenommen, daß die Einsätze von 5 bis 20 ₰ Wertobjekte seien, und beide Angekagte zu je 15 ℳ Geldstrafe, event. 3 Tagen Haft verurteilt.

— Ueber barbarische Grausamkeiten, welche seitens des Militärs an den Indianern verübt worden sind, wird aus Argentinien berichtet. Alle erreichbaren Indianer wurden, wie man der „Nat.-Ztg." schreibt, an Bord eines Regierungsdampfers gebracht und gleich Maultieren numeriert und in eine Liste eingetragen. Bald nach Ankunft des Dampfers in Buenos Ayres erschienen zahlreiche Personen mit Briefen, welche ihnen vom Generalstabe der Armee ausgestellt worden, wonach ihnen eine oder mehrere der „Nummern" der Menschenladung zu überlassen seien. Die mit der Ausführung dieser Befehle betrauten Offiziere und Soldaten verteilten die bezeichneten Nummern nach den Bestimmungen ihrer Vorgesetzten! — Die empörenden Barbareien kamen am 3. November 1885 in der Deputiertenkammer zur Sprache und wurden sie in den schärfsten Ausdrücken getadelt. Der Kriegsminister versuchte seine Untergebenen zu entschuldigen, mußte aber die Thatsache der Numerierung und gewaltsamen Verteilung der unglücklichen Eingeborenen zugeben. Er versprach Untersuchung und Bestrafung.

— Reiche Leute. An klassifizierter Einkommensteuer kommen in Berlin auf nicht weniger als 8773254 ℳ. Unter den Einkommensteuer-Pflichtigen Berlins sind 770 Personen veranlagt mit einem Einkommen von 32400 bis 60000 ℳ, 212 Personen mit einem Einkommen von 60-bis 96000 ℳ, 144 mit einem Einkommen von 96000 bis 204000 ℳ. Dann kommen aber 55 Personen mit noch größerem Einkommen, und zwar 26 mit einem Einkommen von 204000 bis 300000 ℳ, 18 Personen mit 300- bis 540000 ℳ Einkommen, 7 Personen von 540- bis 660000 ℳ Einkommen. Ueber diesen thronen vier noch reichere Personen, nämlich ein Steuerpflichtiger, veranlagt mit einem Einkommen von 840- bis 900000 ℳ, darüber ein Steuerpflichtiger mit einem Einkommen von 1020000 bis 1080000 ℳ. Dieser wird übertroffen von einem Mann, welcher 1140000 bis 1200000 ℳ bezieht. An der Spitze aller Einkommensteuerpflichtigen Berlins steht aber eine Person mit einem Einkommen von 2100000 bis 2160000 ℳ, was bei 4 pCt. Zinsen ein Vermögen von über 50 Millionen darstellt. In ganz Preußen sind nur 8 Personen über eine Millionen Einkommen veranschlagt, darunter obige drei Berliner. Der reichste Berliner wird in Preußen nur von drei noch reicheren Personen übertroffen. Zwei davon wohnen im Regierungsbezirk Wiesbaden, darunter einer von 2520000 bis 2580000 ℳ Einkommen, der andere mit 2640000 bis 2700000 ℳ Einkommen. Unter diesen befindet sich wohl der Baron von Rothschild. Der reichste steuerpflichtige Mann in Preußen wohnt im Regierungsbezirk Düsseldorf, veranschlagt mit einem Einkommen von 3120000 bis 3180000 ℳ, wovon er 93600 ℳ Einkommensteuer zu zahlen hat. Das ist also ein achtzigfacher Millionär.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht vom 22. Januar 1886.

	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	104,50	105,05
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)	103,50	104,50
4% Oldenburg Kommunal-Anleihen	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
3 1/2% do. (Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)	97	98
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101	102
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 1/2% do. do.	97,10	97,65
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	152,25	153,25
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	101,50	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	97,50	98,05
3 1/2% Bremer do. von 1885	97,45	98
4% Preußische consolidirte Anleihe	104,45	105
3 1/2% do.	98,80	99,35
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	97,20	97,75
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	97,30	98
5% Russische Anleihe von 1884	97,85	98,40
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	100,70	101,25
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	98,20	98,75
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf 1/4% höher.)	99,50	100,05
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	99,70	100,25
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	100,45	101
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselban	99,45	100
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	101,50	—
5% Nordd Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	168,50	169,30
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,345	20,445
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,80	—

Discont der Deutschen Reichsbank 4%.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

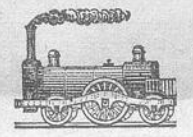
Ankunft.

Von Wilhelmshaven und Jever: 7.53 10.55 1.50 8.17.
„ Bremen: 8 08 12.35 2.05 6.12 9.05.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 9.05.
„ Leer: 7.50 12.15 1.45 8.21.
„ Quakenbrück: 8.— 1.55 8.30.

Abfahrt.

Nach Wilhelmshaven und Jever: 8.25 2.30 6.20 9.15.
„ Brrmen: 6.28 8.08 11.06 2.05 8.40.
„ Nordenhamm: 8.08 2.05 8.40.
„ Leer: 8.30 2.35 6.25 9.20.
„ Quakenbrück: 8.35 2.33 8 30.

Oldenburgische Staatsbahn.



Am **Sonntag, den 24. d. Mts.,** wird **von Bremen nach Oldenburg** ein Extrazug in folgendem Fahrplane abgelassen werden:

Bremen Venl. Bahnh.	Abf.	11.15	nachts.
Bremen-Neustadt	„	11.30	„
Huchtingen	Ank.	11.37	„
Delmenhorst	„	11.48	„
Grüppenbühren	„	12. 2	„
Hude	„	12.10	„
Wüsting	„	12.23	„
Oldenburg	„	12.35	„

In dem vorgenannten Zuge haben die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit, eine Expedition von Reisegepäck findet dagegen zu diesem Zuge nicht statt.

Oldenburg, den 18. Januar 1886.

Eisenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.

Die Rechnung der Armenkasse der Stadtgemeinde Oldenburg pro 1884/85 liegt vom 25. dieses bis zum 7. künftigen Monats in dem provisorischen Rathause (Registratur) öffentlich aus.

Oldenburg, aus der Armenkommission, den 19. Januar 1886.

v. Schrenck.

Bekanntmachung.

Der Maurer Hinrich Wulfers zu Donnerschwee ist als städtischer Hülfswächter mit dem 12. Januar d. J. bestellt und verpflichtet.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 18. Januar 1886.

v. Schrenck.

Bekanntmachung.

Aus dem Abbruch des alten Rathauses gewonnene Balken, Brennholz 2c. sollen am

Sonnabend, den 23. Januar, morgens 10 Uhr,

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 19. Januar 1886.

v. Schrenck.

Oldenburg. Zu belegen. Kapitalien in großen und kleinen Summen gegen Hypothek.

J. A. Calberla.

Sardellen

1/2 **kg 80, 100, 140 Pfennige.**

W. Stolle.

Hamburger Engroslager.

Oldenburg, Leopold Moses & Co. Langestr. 65.

Zu Maskenbällen

empfehlen wir eine **schöne** und **große Auswahl Spitzen, Borden, Lahnbänder, Franzen, Sterne, Halbmonde, Flitter, Quasten, Münzen, Schellen, Anker 2c. in Gold und Silber,** ferner **Satins und Jakonnets,** hübsch und glanzreich, **billige Atlasse,** prachtvolle **Halbsammete,** sämtlich **in herrlichen Lichtfarben. Weiße Mulle,** farb. leichte **Ballstrümpfe, Handschuhe** u. **Blumen.**

Grosse Auswahl in Rüschen u. Spitzen

zu den bekannt **billigsten Preisen.**

Hochachtungsvoll

Leopold Moses & Co.

Kohlen-Handlung von J. H. Mönning u. Sohn.

Empfehlen **prima zerkleinerten Salon-Hüttenkoaks,** vorzüglich brennend, große Heizkraft, **ruß- und dunstfrei,** sowie **beste doppelt gesiebte Nußkohlen** von Ia. **Zechen,** daher **grußfrei, ohne Schieferstücke,** und **ohne Schlacken** verbrennend, und liefern solche zu bekannten, billigen Preisen frei ins Haus.

Klub: „Neue Vereinigung."

Am Freitag, den 19. Februar d. J.

Grosser Maskenball

in den Sälen der UNION.

Einführungen von Nichtmitgliedern sind bedingungsweise gestattet.

Der Vorstand.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 24. Januar:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr. H. Struthoff.

Theater-Restaurant.

Sonnabend, den 23. Januar:

Musikal. Abendunterhaltung,

ausgeführt von der Kapelle des 19. Drag.-Reg. unter Leitung des königl. Stabstrompeters Herrn Feuße.

Anfang 8 Uhr. Entree 20 Pf.

F. Humke.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 24. Januar 1886.

63. Abonnements-Vorstellung.

Macbeth.

Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Ende nach 10 Uhr.

Wegen des am Freitag eingeschobenen Konzertes findet eine Umstellung der Abonnementsnummern statt, so daß die Sonntagsvorstellung auf Nr. **63**, die des folgenden Dienstags auf Nr. **62** fällt.

Kirchennachricht.

Am Sonntag, den 24. Januar.

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. dito. (10 1/2 Uhr): Geh. K.-R. Hansen.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg